Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

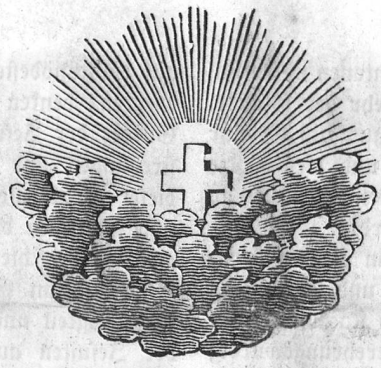
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 31. Augstmonat
No. 35. 1844.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Alle Schranken gegen die Ausbreitung der Wahrheit wie des Irrthums verschwinden heutzutage wie der Flugsand der Wüste vor dem Sturm. J. Gaume. (Hist. d. l. soc. dom.)

Votum Sr. Excell. des Bundespräsidenten Siegwart-Müller über die Jesuiten in der Tagsatzung vom 20. ds.

Tit.!

Es hat dem Gr. Rathe des seit einer Reihe von Jahren nie zur Ruhe gekommenen Kantons Aargau gefallen, einen heroischen Angriff auf andere Kantone zu wagen. Er hat unterm 29. Mai dem Kleinen Rathe den Auftrag ertheilt, ein Kreisschreiben an alle Stände zu erlassen, worin begehrt würde, daß die Gesandtschaften auf die dießjährige ordentliche Tagsatzung mit Instruktionen versehen werden möchten, um den Jesuitenorden in der Schweiz von Bundes wegen aufzuheben und auszuweisen. Der Kleine Rath hat diesen Auftrag mit gewohntem Eifer schon am 3. Brachmonat erfüllt. Er erließ das aufgetragene Kreisschreiben und häufte darin alle Anklagen gegen die Jesuiten zusammen, welche von den vielen Feinden dieses Ordens ersonnen worden sind. In Folge dieser Anklagen begehrte er dann am Schlusse, auf Artikel I des Bundesvertrags gestützt, die Aufhebung und Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz von Bundes wegen.

Die Gesandtschaft von Luzern hat den bestimmten Auftrag, dieses Begehren des Kantons Aargau als einen Eingriff in die Rechte der Katholiken und in die Souveränität der Kantone, Namens ihres Standes, mit aller Entschiedenheit von der Hand zu weisen. Sie wird dieser Pflicht in guten Treuen nachzukommen streben.

Der Stand Luzern betrachtet den Antrag von Aargau vorerst als einen Eingriff in die Rechte der Katholiken.

Der Orden der Jesuiten ist eine von einem Heiligen gestiftete, von den Päpsten bestätigte, durch die allgemeine Kirchenversammlung von Trient gutgeheißene Gesellschaft, deren Beruf einerseits Erziehung und Bildung der Jugend, anderseits die Vertheidigung und Verbreitung des katholischen Glaubens ist. Um des Ursprunges, um der kirchlichen Anerkennung und um ihres Berufes willen ist die Gesellschaft Jesu jedem Katholiken, welcher sich mit Mund und That zu der römisch-katholischen Kirche bekennt, ehrwürdig. Wer diesen Orden als solchen angreift, schmäht und verfolgt, erscheint einem solchen Katholiken gerade so, als wenn er den heiligen Stifter, die Päpste und das allgemeine Konzilium von Trient angriffe, verschmähete und so viel an ihm die katholische Kirche selbst verfolgete. Diese Angriffe und Verfolgungen werden in ihm die Verehrung für den Orden der Gesellschaft Jesu nicht vermindern, sondern wohl eher vermehren. Denn seine Verehrung beruht auf dem unerschütterlichen Glauben an den Ausspruch seiner Kirche. Die Gesandtschaft von Luzern beruft sich zur Begründung ihrer Behauptung auf die Gegenwart. Seitdem der Orden der Gesellschaft Jesu in dem Großen Rathe des Kantons Aargau zum Gegenstande der Verfolgung gewählt wurde; seitdem die Begleiter und Anbeter der eidgenössischen Schützenfahne in Basel ihn öffentlich mit Schmähungen in Wort, Schrift und Bild unter den Augen einer sonst als gerecht, eidgenössisch und glaubensduldsam mit Recht gepriesenen Regierung überhäuften; seitdem die Presse in ihren Blättern ihr Gift gegen diesen Orden in vollen Zügen ausspeite: hat dieser Orden nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern die Zuneigung von vielen tausend Katholiken, welche vorher mit Gleichgültigkeit, nicht selten mit Geringschätzung, ja fast mit Abneigung an ihn gedacht haben mochten, gewonnen. Die Gesandtschaft von Luzern glaubt nicht zu weit zu gehen, wenn sie behauptet, alle jene Anfeindungen haben die Verbreitung und Wirk-

samkeit dieses Ordens in den katholischen Kantonen wesentlich befördert. Es verbreitet sich mehr und mehr der Glaube, es gebe Niemanden, welcher den Radikalismus zur Gebühr zu weisen im Stande sei, als die Jesuiten, und dieß sei die einzige Ursache, warum die Jesuiten von den Radikalen so grimmig verhaßt, verlästert und verfolgt werden.

Wenn dieses von dem Orden als solchem gilt, so ist damit nicht gesagt, daß die gleiche Zuneigung und Verehrung für alle und jede Glieder des Ordens in den Katholiken lebt. Der Orden, heilig in seinem Ursprunge, verehrungswürdig in seinem Wesen, segensvoll in seinem Wirken, unterliegt dem Gesetze, welchem alles Menschliche verfällt. Wenn auch das Ganze gut bleibt, kann doch das Einzelne ausarten. Es ist aber selbst ein Beweis von der Vortrefflichkeit des Ganzen, wenn die Ausartungen am Einzelnen sogleich auffallen. Die Verdächtigungen der Grundsätze und Lehren, die Verläumdungen der Bestrebungen und Handlungsweise der Jesuiten, womit seit ihrem Entstehen bis auf den heutigen Tag die Feinde des Ordens ihn bestürmten, treffen nur Einzelne. Daß aber Schlüsse vom Einzelnen auf das Ganze nur Trugschlüsse sind, weiß jeder Verständige. Ueber die Grundsätze und Lehren des Jesuitenordens ist der Katholik beruhigt, da er weiß, daß sie von den frömmsten und gelehrtesten Bischöfen und Päpsten als rein und katholisch anerkannt sind. Er kümmert sich wenig um die Ansichten von Solchen, welche nicht berufen sind, die Wächter der Lehre und Rechtgläubigkeit zu sein, und wären sie auch in der bürgerlichen Gesellschaft oder in der Behördenabstufung noch so hoch gestellt. Was die Bestrebungen des Ordens anbelangt, so erblickt der Katholik mit trostvoller Freude, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ihre Kräfte von Jugend auf dafür widmen, in Wissenschaft und Tugend im Geiste der katholischen Kirche und unterstützt durch deren Kultus und Disziplin Fortschritte zu machen, und die ihnen anvertrauten Jünglinge in die Wissenschaft und Tugend einzuweihen und einzuüben. Er schaut mit Begeisterung auf jene Sendboten der Gesellschaft Jesu hin, welche in alle Länder und unter alle Völker der Erde die Leuchte des Evangeliums hintragen und sich dem Märtyrertode für den katholischen Glauben bis auf den heutigen Tag mit dem religiösen Heldenmuthe erster christlicher Zeiten hingeben. Wenig kümmert er sich hiebei um die Urtheile Solcher, welche als Früchte ihrer Erziehungskünste eine verwilderte, der Genußsucht ergebene, hochmüthige Jugend aufzuweisen haben; wenig kümmert er sich um das Achselzucken Solcher, welche nur für hohle Ideen, für materielle Interessen und Ehrgeiz ihren Kräften Aufschwung zu geben trachten. Was die Sitten und die Handlungsweise der Jesuiten betrifft, so erbaut sich der Katholik an dem Beispiele so vieler Heiligen dieses Ordens; er betrachtet mit Bewunderung den reinen Lebenswandel der Glieder besselben, ihre Selbstverläugnung und ihre Demuth, womit sie alle Unbilden der Feinde stillschweigend ertragen. Wenig kümmert er sich dabei um die Verläumdungen, womit ihnen die Feinde die schlechtesten Handlungen und Absichten andichten und sie auf die schnödeste Weise herabzuwürdigen suchen. So, meine Herren! denken die Katholiken über den Orden und über die Glieder der Jesuiten, so über ihre Grundsätze, Lehren, Bestrebungen und Handlungen. Nichts wird und kann sie in dieser Denkweise stören oder irre machen. Mit Verachtung und Mitleiden blickt der Katholik auf die gemeinen Lästerungen, welche schlechte oder verblendete Menschen in öffentlichen Blättern, an Gelagen, an Festen, selbst an Stätten, wo Gerechtigkeit und Weisheit thronen sollten, gegen den Orden der Jesuiten ausstoßen. Ein Schrei des Unwillens gieng durch die ganze katholische Schweiz, als im Rathsaale von Aargau der Vertilgungsruf auch gegen dieses katholische Institut erscholl. Mag die Regierung von Aargau, mag ihr Stellvertreter an der eidgenössischen Tagsatzung die ganze Masse eingebildeter Gelehrsamkeit und Belesenheit zusammensammeln, um Anklagen gegen den Orden selbst oder gegen dessen Wirken in denjenigen Kantonen der Schweiz, in welchen keine chinesische Mauer gegen die Jesuiten aufgeführt ist, zu finden und aufzutischen, der Stand Aargau wird auch nicht in einem einzigen wahren Katholiken die Verehrung für das Institut der Gesellschaft Jesu schwächen. Die Ellendorfe, ob sie mit Goldschnitt versehen oder in Schweinsleder eingebunden sein mögen, haben beim katholischen Volke die gleiche, das heißt, keine Autorität oder Glaubwürdigkeit.

Die Gesandtschaft von Luzern würde sich bei ihrem Großen Rathe und bei ihrem Volke gerechtem Tadel aussetzen, wenn sie sich herablassen wollte, Ellendorfische Behauptungen, Beschimpfungen und Lästerungen gegen den Orden der Gesellschaft Jesu zu widerlegen, wenn dieselben auch in amtlichen Akten Aufnahme finden sollten. Die Gesandtschaft von Luzern soll sich vielmehr darauf beschränken, dem Stande Aargau, welcher die Jesuiten von Bundeswegen aufheben und ausweisen will, und denjenigen Ständen, welche ihn allfällig, wenn auch nur mittelbar durch Gleichheit der Gesinnung unterstützen, zu erklären: mischt Euch nicht in katholische Angelegenheiten, Ihr habt kein Recht dazu, wir weisen all' Euere daherigen Räthe, Mahnungen, Anträge mit aller Entschiedenheit als Eingriffe in unsere katholische Konfession zurück. Der Stand Luzern ist nicht gewillt, von dem Stande Aargau, welcher die katholischen Institute auf seinem Gebiete durch einen Machtspruch aufgehoben und ihnen ihr Eigenthum entrissen hat, welcher seine katholische Bevölkerung seit Jahren in ihren konfessionellen Rechten, in ihrer Gewissensfreiheit stört und verletzt und daher unaufhörliche Klagen derselben hervorruft, sich vorschreiben zu lassen, was er in Bezug auf den Orden der Jesuiten zu thun und zu lassen habe. Er will sich nicht durch Angriffe auf katholische Institute in andern Kantonen zum Mitschuldigen Aargau's in Unterdrückung der Religionsfreiheit machen. Denjenigen Ständen, welche sich versucht fühlen, dem Stande Luzern eidgenössische Winke und Räthe in Bezug auf den Orden der Gesellschaft Jesu zu ertheilen, soll die Gesandtschaft von Luzern ebenfalls mit freundeidgenössischer Treue und Biederkeit bemerken: denket an den 31. August 1843 und

an den 8. August 1844; haltet zuerst treu und vollständig, was Ihr den katholischen Ständen seit Jahrhunderten versprochen, was Ihr seit dreißig Jahren alljährlich mit einem feierlichen Eide zu halten verheißet; lasset ab, die katholischen Institute in Euern Kantonen durch Verbote von Aufnahme neuer Mitglieder, durch schnöde Bevogtung, durch Erhebung unerschwinglicher Steuern zu stiftungswidrigen Zwecken, durch Beeinträchtigung ihrer Rechte zu kränken und zu unterdrücken; höret auf, durch eine erzwungene paritätische Erziehung und Bildung der Jugend die Gemüther der katholischen Aeltern zu beunruhigen; wehret den unaufhörlichen Verunglimpfungen unserer heiligen Religion durch Euere Presse; löset Gesellschaften auf, welche sich zur Aufgabe stellen, die unter Euch wohnenden Katholiken sogar in ihren Privatrechten zu kränken; gebet zuerst thatsächlich den Beweis, daß Ihr das gegen die Katholiken verübte Unrecht sühnen, daß Ihr sie bei ihrem Glauben, bei ihren Anstalten, bei ihren Rechten und Gütern ungestört lassen, daß Ihr ihre Religion ehren wollet. Könnet Ihr Euch aber zu dieser von Euch so viel gepriesenen Glaubensduldung in Wort und That nicht erheben, so erwartet ja nicht, daß Euere Wünsche und Räthe in Bezug auf den Orden der Jesuiten bei Luzern oder bei andern katholischen Ständen auch nur Gehör finden werden. Im Gegentheil, verharret Ihr, wie seit Jahren, bei Eurer Handlungsweise gegen die katholische Konfession, so werden Eure Wünsche und Räthe gegen die Jesuiten uns nur neue Beweise für die Vortrefflichkeit des Ordens sein, sie werden wo möglich unsere Verehrung für denselben noch erhöhen. Denn an und für sich tragen wir die Ueberzeugung in uns, daß Protestanten keinen Beruf haben, katholische Orden auf eine für die Katholiken maßgebende Weise zu beurtheilen, weil jene Orden protestantischen Ansichten und Angewöhnungen durchaus unbegreiflich und zuwider sind. (Wie wenig selbst solche Protestanten, welche prüfen sollten und könnten, was sie sagen, katholische Verhältnisse zu beurtheilen im Stande seien, davon hat der Gesandte von Bern gestern ein auffallendes Beispiel gegeben, indem er von der sich widersprechenden Unfehlbarkeit zweier Päpste in Beurtheilung des Jesuitenordens sprach. Jeder im Katechismus unterrichtete katholische Bauer könnte dem Herrn Schultheißen von Bern sagen, daß die Katholiken die Unfehlbarkeit des Papstes nicht in dem Sinne annehmen, wie derselbe sie darzustellen beliebte.) Sehen wir aber auch noch eine feindselige Handlungsweise gegen katholische Institute unter Euch herrschend, so können wir auf Eure Urtheile über unsere konfessionellen Institute vollends gar kein Vertrauen setzen, sondern müßen sie als unbefugte Anmaßungen zurückweisen. Der Stand Luzern weiset seinerseits die freventlichen Urtheile, welche der Stand Aargau durch sein Kreisschreiben vom 3. Brachmonat und durch seine Ehrengesandtschaft an der Tagsatzung gegen den Orden und das Wirken der Jesuiten sich erlaubte, als protestantische, die katholische Konfession verletzende Anmaßungen entschieden von der Hand. Wenn der religionsfeindliche Antrag Aargau's, wider alles Erwarten, in der eidgenössischen Tagsatzung irgend

je Anklang und Unterstützung bei einer Mehrheit von Ständen finden könnte, so würde der Stand Luzern es als einen förmlichen Bruch des Religionsfriedens ansehen und diejenigen katholischen Stände, gegen welche die aargauische Kriegserklärung zunächst gerichtet ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Denn nie und nimmermehr wird er sich oder seinen katholischen Mitständen vorschreiben lassen, ob sie ein katholisches Institut bei sich aufnehmen oder behalten dürfen oder nicht, so wenig als er je gesinnt sein wird, protestantischen Kantonen vorzuschreiben, welche Institute sie zur Bewahrung ihres Glaubens behalten oder lassen sollen.

Der Stand Aargau will in dem Orden der Jesuiten eine Gefährde für den geistigen Fortschritt der Zeit und für die öffentliche Moral oder Sittlichkeit erblicken. Der Stand Luzern nimmt auch in diesen beiden Beziehungen weder vom Stande Aargau, noch von andern Ständen maßgebende Belehrungen an. Die ältere Geschichte weiset nach, daß der Orden der Gesellschaft Jesu sich durch Pflege gründlicher Wissenschaft auszeichnete, wie eine Reihe selbst von den tüchtigsten Protestanten gepriesener Werke fast in allen Gebieten der Wissenschaft und Litteratur beweiset, so daß sein Erziehungssystem die Bewunderung der größten Gelehrten sogar protestantischer Konfession erregte. Es wird der Kürze wegen nur an Baco und Leibnitz, an Heine und Plank erinnert Die wissenschaftliche Erziehung und Bildung dieses Ordens hat auch heute noch die gleiche religiöse Grundlage, wie vor Jahrhunderten. Diese Grundlage war und ist es, welche die segensvollen Früchte ihrer Erziehung und Bildung hervorbrachte und hervorbringt. Sie ist es, welche das Zutrauen und die Vorliebe katholischer Aeltern gewinnt, und zwar vorzüglich in der gegenwärtigen Zeit, wo so traurige Erfahrungen einer dem sogenannten Zeitgeiste angemessenen Aufklärung vorliegen. Alle herabwürdigenden Urtheile von Seite des Standes Aargau und anderer Stände gegen die Erziehung und Bildung der Jesuiten werden daher bei katholischen Ständen weder Eingang noch Beachtung finden. Sie dürften vielmehr die Antwort hervorrufen: Möget ihr Euch Eurer Kultur rühmen, wir wollen sie nicht. Wir sehen Eure Erziehungsanstalten entvölkert: wir sehen und hören, daß nicht wenige Eurer Jünglinge eines unbescheidenen rauhen Wesens sind, was mit unsern Begriffen von Bildung und Religiösität nicht vereinbar ist; wir vernehmen, daß Ihr Lehrer habet, welche die in Euern Kantonen herrschenden oder gewährleisteten Konfessionen zum Gegenstande der Herabwürdigung in und außer ihrer Lehrstube machen; es ist uns schon zu Ohren gekommen, daß sogar das Christenthum durch Lehrer und Schüler als etwas, das für die gegenwärtige Kulturhöhe zu niedrig stehe, verworfen wurde; wir erfahren, daß solche Männer, welche Ihr als die Leuchter Eurer Aufklärung aufstellet, als die Zierden Eures Freistaates verehret, sich herabwürdigen, an solchen Gelagen und Festen öffentlichen tonangebenden Antheil zu nehmen, welche eine wahre Satyre gegen die Aufklärung, gegen die Bildung, ja gegen die Ge-

sittung sind; daß sie wöchentlich mehr als einmal solche Blätter unter das Volk streuen oder streuen lassen, welche die Schmach unseres Landes sind, indem sie sich durch nichts anders auszeichnen, als durch Verdächtigungen, Verläumdungen, durch rohe Ausfälle gegen Personen, gegen entgegenstehende Ansichten und Bestrebungen, durch eine eigentliche Wuth gegen die katholische Konfession, welche Blätter daher traurige fortwährende Urkunden einer verdorbenen Gesinnung und einer barbarischen Rohheit, — somit geradezu Gegenbeweise der gerühmten Aufklärung und Bildung sind. So lange Ihr Euch solcher Früchte Euerer vermeinten Civilisation erfreuet, wollen wir sie nicht kosten, wir Katholiken bleiben lieber bei unserer jesuitischen Erziehung und Bildung, welche im Christenthum wurzelt und unsern Jünglingen Bescheidenheit, Demuth einflößt, Gesittung und Religiösität angewöhnt. Die Mängel, welche allfällig der Bildung durch die Jesuiten ankleben mögen, sind nur ein Schatten gegen die Mängel, welche uns Eure Aufklärung als eine tiefe Finsterniß erscheinen lassen. Die Bedenken, welche man allfällig gegen die Uebergabe von neuen Lehranstalten an die Jesuiten haben mag, sind tausendfach unbedeutender, als diejenigen, welche wir gegen Eure Lehranstalten hegen.

Der Stand Aargau bemüht sich, den Orden der Gesellschaft Jesu als gefährdend für die öffentliche Moral oder Sittlichkeit darzustellen. Die abscheulichsten Lehren werden ihm von diesem hohen Stande angedichtet. Es sind aber in den Augen der Katholiken eben nichts anders als Ellendorfische Andichtungen. Wie der Gesandte von Luzern schon bemerkt, es mögen einzelne Jesuiten von dem Geiste ihres Ordens abweichen, sie mögen sich vielleicht zu Irrthümern und Verstößen gegen die Sittlichkeit verlieren, deßwegen hält eine Anklage gegen den Orden durchaus nicht Stich. Der Orden hat vielmehr in seiner Organisation und in seinem ganzen Wesen und Wirken die kräftigsten und bewährtesten Mittel, allfällige Ausartungen einzelner Glieder zu bessern, zu heilen oder unschädlich zu machen. Der Kirchenrath von Trient hat in dieser Beziehung jeden Katholiken durch den Ausspruch beruhiget, das Institut der Jesuiten sei ein frommes Institut. Die Bulle des allverehrten Pius VII. hat diesen Ausspruch bei der Wiedereinsetzung des Ordens auf das bestimmteste bestätigt. Ruft man ältere und neuere Lehrbücher der Jesuiten als Zeugnisse einer verdorbenen Sittenlehre an, so braucht der Katholik nur zu wissen, daß die in den Schulen eingeführten Lehrbücher der Jesuiten von den Wächtern der Reinheit der Lehre, von den Bischöfen und Päpsten gutgeheißen sind, um jeder Besorgniß überhoben zu sein; er weiß aber bestimmt, daß weder in Seminarien, noch überhaupt an höhern Lehranstalten von den Vätern der Gesellschaft Jesu irgend ein theologisches Lehrbuch ohne Bewilligung des betreffenden Diöcesanbischofs gebraucht werden darf. Wenn untergeordnete Geistliche, wenn Weltliche, wenn selbst Mitglieder von Erziehungsbehörden ihre Autorität derjenigen der Bischöfe und Päpste gegenüber setzen wollen, so wird

der Katholik sie ihrer Anmaßung oder Befangenheit willen bemitleiden, aber nicht ihrer Stimme folgen. Die Jesuiten, welche seit Jahrhunderten an ihrem von der Kirche gut geheißenen Moralsysteme arbeiteten, sind dahin gekommen, dasselbe in alle Lebensverhältnisse einzufügen, es auf alle vorkommenden Fälle, Bedenklichkeiten und Scrupel anzuwenden, und so ihren Zöglingen einen praktischen Leitfaden für den Seelsorgerberuf in die Hand zu geben. Leute, welche keine Fachmänner sind, oder welche lieber an der Oberfläche bleiben oder sich nur mit allgemeinen Sätzen begnügen, nehmen an einer solchen praktischen Moral oder Casuistik vielfach Anstoß, welche Casuistik übrigens selbst von anerkannt ausgezeichneten protestantischen Gottesgelehrten rühmlicher und unparteiischer beurtheilt wurde, als dieses da und dort von vorgeblichen katholischen Kritikern geschieht. Man denke nur an Mosheim und Reinhard. Allein jene Anstoß nehmenden Leute sind im praktischen Leben so unbeholfen, wie ein Advokat, welcher zwar wohl das Naturrecht, aber nicht die Gesetze seines Staates und den Gerichtsgebrauch seines Landes kennt; es wird ein solcher ein schlechter Rathgeber Rechtsbedürftiger sein; gerade so ist der Seelsorger, welcher nur eine allgemeine Moral studirt, in hundert verwickelten Fällen ein unbehülflicher Gewissensrathgeber, wenn er mit dem Studium der Grundsätze und allgemeinen Vorschriften nicht zugleich angeleitet wird, dieselben auf wirkliche Fälle mit Umsicht, Fertigkeit und Treue anzuwenden. Wenn die sittlichen Grundsätze und die Sittenlehren der Jesuiten so grundverderblich wären, wie sie von ihren Feinden geschildert werden, sie müßten sich im Wandel und Leben der Jesuiten ausprägen. Sie dürfen aber in dieser Hinsicht die Vergleichung mit ihren Tadlern wohl aushalten. Schon die Ruhe und Geduld, mit welcher sie alle Verunglimpfungen ihrer Lästerer stillschweigend hinnehmen, ist ein Beweis einer seltenen Demuth, Bescheidenheit und Seelengröße. Sie leben Tag und Nacht ihrem Berufe, lassen sich durch die Verfolgungen ihrer ergrimmten Feinde, in der beharrlichen freudigen Ausübung desselben, nicht stören. Sie gehen auf den Ruf ihrer Obern dem Märtyrerthum für den Glauben freudig entgegen. Sie entsagen den Genüssen des Lebens, um Kräfte und Zeit für geistige, religiöse Interessen und Zwecke aufzuopfern. Können sich ihre Feinde gleicher Gesinnung, Wirksamkeit und Lebensweise rühmen? Wo ist die Reinheit ihrer Sitten, wo die Selbstverläugnung für höhere, überirdische Güter, wo die Aufopferung für vaterländische oder christliche Zwecke? — Ihr findet die Feinde der Jesuiten in den Wirthsstuben, an den Spieltischen, in den Lesecirkeln, in Vereinen wo gezecht und geredner wird, in den Vorzimmern ehrgeiziger Patronen, auf weichen Sesseln, an Orten geheimer und öffentlicher Vergnügungen aller Art, in den Schlupfwinkeln, aus welchen der Müssiggang die Pfeile der Verläumdung entsendet. Es ist interessant, den Jesuiten von Solchen den Vorwurf, als begünstigen sie — den Diebstahl, machen zu hören, welche nicht blos die Reste von neuen

Kleidern*), sondern Millionen fremden Gutes zu gnädigen Händen nehmen. Es ist in der That interessant, daß Solche, welche beinahe alle Wochen einmal einen Aufruf erlassen, die sogenannten Feinde des Fortschrittes, die Reaktionärs, die Ultramontanen, die Römlinge, die Finsterlinge und wie die Namen alle heißen zu Paaren zu treiben, vom Boden zu vertilgen, aufzuhängen, den Jesuiten vorwerfen, sie lehren Mord und verüben denselben. Es ist interessant, von Solchen, welche alle Fürsten und Aristokraten vogelfrei erklären, den Vorwurf gegen die Jesuiten zu vernehmen, sie haben diesen und jenen Fürsten aus dem Wege geräumt, während die Geschichte beweiset, daß die Jesuiten gegen ihre ärgsten Verfolger, gegen die größten Tyrannen, welche zugleich ihre Feinde waren, keine Hand erhoben. Es ist interessant, von Solchen, welche alle Verfassungen über den Haufen werfen, welche alle Revolutionen als die Morgenröthe einer bessern Zukunft begrüßen, welche Jahr aus Jahr ein an Umwälzungen brüten, im Tone des bittersten Tadels zu hören: die Jesuiten gefährden alle Ordnung und Sicherheit des Staates. Es ist interessant, die Jesuiten von Solchen des Meineids, der Treulosigkeit beschuldigt zu wissen, welche über einen Eid wie über eine leere Förmlichkeit sich hinwegsetzen, welche um ehrgeiziger, herrschsüchtiger oder eigennütziger Zwecke willen ungescheut gewährleistete Institute zerstören, deren Güter an sich reissen, Verträge und beschworne Bünde brechen. Es ist interessant, den Jesuiten den Vorwurf zu machen, sie erlauben Unzucht und Ehebruch ihrer Zwecke willen, während jeder Schulknabe, welcher nur einmal Geschichte gehört, weiß, daß sie ihrem Eifer gegen das abscheuliche Leben der Höfe, ihrem Eifer gegen die Herodias Frankreichs, — gegen Pompadour, — zunächst ihren Untergang zu verdanken haben, weil sie, wie Johannes zum König sagten: es ist dir nicht erlaubt, dieses zu thun. Wahrlich von Solchen nimmt das katholische Volk keine Beschuldigungen gegen die Moral der Jesuiten an, glaubt ihnen nicht, weiset sie zurück.

Wenn der Stand Aargau, wenn Andere die Befürchtung aussprechen: die Jesuiten befeinden in Folge ihrer Sendung und ihres Ultramontanismus die Protestanten, unterhalten die Spaltung zwischen den Konfessionen, und hindern jede Verständigung, so ist diese Befürchtung durchaus begründet, sofern unter den bezeichneten Bestrebungen der Gesellschaft Jesu der Eifer verstanden wird, die katholische Religion auszubreiten und selbe gegen heimliche und öffentliche Feinde zu vertheidigen. Wirklich zeichnete sich diese kirchliche Gesellschaft hierin von jeher aus, sie arbeitete vorzugsweise der Ausbreitung der Trennung von der alten Kirche mit unsterblichem Verdienste entgegen. Doch was dießfalls Pflicht der Jesuiten war und ist, das ist auch Pflicht jedes glaubensfesten, jedes wahren katholischen Seelsorgers und Priesters, ist auch Pflicht jeder geistlichen Genossenschaft. Daß die Jesuiten es da und dort mit ausgezeichnetem Geschicke, daß sie es mit ungewöhnlichem Erfolg thaten, gereicht ihnen in den Augen jedes Unbefangenen zum größten Ruhme. Daß sie aber Feindseligkeiten gegen Protestanten als solche geübt haben, wird Niemand weder behaupten wollen noch beweisen können. Selbst ihre polemischen Schriften zeichnen sich im Vergleich mit andern durch Ruhe der Behandlung, durch Milde des Urtheils, durch Würde der Darstellung aus. Man vergleiche die Katechese von Kanisius mit dem Heidelberger Katechismus, die polemischen Schriften eines Bellarmin mit denen der Opposition. Auch sie wollen die Wissenschaft und haben die spekulativen Studien gefördert, obwohl sie jener vorgeblichen Freiheit der Forschung nicht huldigen, welche den Zweifel zur Grundlage der Erkenntnisse macht und nicht den Glauben.

Meine Herren! In Folge der Herabwürdigung des Priesterstandes, der Bedrängung der katholischen Kirche und der verderblichen Einflüsse der Zeit überhaupt, ist in manchen Kantonen der Schweiz ein bedeutender Mangel an Geistlichen für die Seelsorger eingetreten. Es mag wohl hie und da als gewünschter Erfolg der Staatsmaßregeln gegen die katholische Kirche sich herausstellen, daß dieser Mangel immer größer wird. Aber eben darum muß für Katholiken, welche einen solchen Erfolg nicht wünschen, im Gegentheil für ihr Seelenheil und für die Zukunft in Kirche und Staat gewissenhaft besorgt sind, die Mithilfe von Kongregationen sehr willkommen sein. Man kann es den pflichttreuen Katholiken nicht verübeln, wenn sie, eine ernste Zukunft im Auge, bei Zeiten Vorsorge treffen. Denn wahre Katholiken können sich die Fragen, worin die ächte katholische Kirche, worin ihre Entwicklung und Fortbildung, worin endlich ihre Verklärung bestehe, nicht in diesem und jenem System, nicht bei diesem oder jenem auftauchenden Genie, am allerwenigsten bei den Publizisten des Tages und bei den vielen Reformatoren, welche heut zu Tage unter Katholiken und Nichtkatholiken ihre unbefugten unkirchlichen Verbesserungen an der römisch-katholischen Kirche geltend machen wollen, beantworten lassen: sondern sie holen die Antwort bei ihrem kirchlichen Oberhaupte, bei ihren Bischöfen, bei den von der Kirche anerkannten Instituten. Darin besteht der Ultramontanismus, von welchem kein ächter Katholik sich lossagen kann und darf, welchem daher auch die Jesuiten in Lehre und That ergeben sind. — Weder die Jesuiten, noch die Katholiken überhaupt werden ihre Glaubenslehre und ihre Moral den Reformatoren und den feinen oder rohen Verfolgern des Ultramontanismus anpassen.

Wenn der Stand Aargau in seinem Kreisschreiben vom 3. Brachmonat zu solchen unberufenen Reformatoren kirchlicher Institute, zu solchen seichten Tadlern des Jesuitenordens sich gesellt, so will der Stand Luzern ihn auf sich selbst zurückweisen. Er betrachtet den auf derlei falsche Voraussetzungen gefußten aargauischen Antrag als einen Eingriff in die Rechte der Katholiken und weiset ihn mit aller Entschiedenheit ab.

Der Gesandte von Luzern glaubt hiemit den ersten Auftrag, welchen sein Stand ihm in Bezug auf den Antrag Aargau's zur

*) Der Gesandte von Aargau hatte angeführt, die Jesuiten erlauben dem Schneider unter gewissen Bedingungen, die Tuchabschnitte von neuen Kleidern zurückzubehalten.

Aufhebung und Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz von Bundeswegen, soweit es die Zeit möglich machte, im wahren Sinne und Geist seines Großen Rathes und des katholischen Luzernervolkes erfüllt zu haben. Er geht zur Lösung seines zweiten Auftrages über. Er soll nämlich den Antrag des Standes Aargau auch noch als einen Eingriff in die Souveränität der Kantone mit Entschiedenheit abweisen.

(Schluß folgt.)

Der protestantische Missionär und englische Konsul auf Otaheiti.

In der weiten Ferne des stillen Oceans liegen, zu Australien gehörig, einige Inselgruppen, deren wilde Bewohner ihrem betrübten Schicksale überlassen wurden, bis die christlichen Missionäre dorthin zogen, um mit Aufopferung ihres Lebens und aller seiner Annehmlichkeiten den Wilden den christlichen Glauben, Civilisation und Gesittung zu bringen. Es sind dies die Marquesas-, die Gambiers- und die Gesellschaftsinseln. Die katholischen Missionäre trafen auf den Gambiersinseln ganz wilde Menschen, die sie kleiden, Ackerbau und Gewerbe lehren und über die Religion unterrichten mußten. Sie thaten dies in einer Weise, die über alles Lob erhaben ist. Was die protestantischen Missionäre auf den Gesellschaftsinseln geleistet, haben wir in Nr. 34 über Otaheite gemeldet. Die Franzosen fanden es in ihrem politischen Interesse, diese Inseln unter verschiedenen Formen in ihre Botmäßigkeit zu bringen. Katholische Missionäre aus Frankreich zogen auch nach Otaheiti, um da ihre Wirksamkeit zu beginnen. Wir freuen uns keineswegs über die Herrschaft der Franzosen auf diesen Inseln, indem das Beispiel der französischen Soldaten und ihre Gewaltthaten der Mission gewiß nicht förderlich sind; denn das Kreuz, nicht Kriegswaffen haben von jeher das Reich Gottes erweitert. So wenig die Katholiken sich über die französische Eroberung freuen, so ergrimmt sind darüber die Protestanten, welche ihre Missionswirksamkeit durch englische Waffengewalt schützen wollen. Es ist kaum glaublich, mit welchem Fanatismus die Protestanten nun schon seit Langem wegen der Besetzung dieser Inseln durch französische Truppen, nicht so fast gegen die französische Regierung als gegen die katholische Kirche wüthen. Wir wollen uns nicht bei unbedeutenden Lokalblättern aufhalten; aber daß die protestantischen Chorführer darüber allen Verstand verlieren, ist bemerkenswerth. Die Erlanger Zeitschrift für „Protestantismus und Kirche“ nannte beim Anlaß dieser französischen Eroberung die kathol. Kirche die „babylonische Hure“, ein „seelenmörderisches Institut“. Auf solche Weise dürfen die Protestanten die katholische Kirche in einem Lande (Baiern) verunglimpfen, wo sie über

Bedrückung ihrer Kirche Klage erheben, dessen leidender Kirche die reformirten Prädikanten der Schweiz Toaste bringen, in einer Zeitschrift, deren Redaktor von der Gnade und Besoldung des katholischen Königs lebt!

Diese französische Eroberung wird ganz sonderbar dem Papste zur Last gelegt, obschon alle Welt weiß, daß sie von dem protestantischen Minister Guizot ausgegangen. Alles, was französische Matrosen bei diesem Anlaß an Gewaltthat oder sonst verübt haben mögen, dafür wird die katholische Kirche verantwortlich gemacht und behauptet, die Einführung des Papstthums (der kathol. Kirche) geschehe mit Mord und Unzucht. Dergleichen empörende Verleumdungen der kathol. Kirche zuzufügen, ist den protestantischen Zeloten nicht genügend; jedes lügenhafte Wort, welches ein methodistischer Sektirer (als Sektirer werden die Methodisten von den Protestanten selbst bezeichnet) aus Australien gegen die Katholiken nach Europa herüberruft, wird hier mit Begierde von allen protestantischen Blättern aufgenommen und weiter verbreitet.

Und wer sind diese protestantischen Missionäre auf Otaheite, welche das protestantische Europa in Bewegung setzen? Der vorzüglichste von ihnen ist ein gewisser Pritchard aus England, der gleichzeitig die doppelte Eigenschaft eines englischen Konsuls und eines Missionärs bekleidete, und seine doppelte Stellung dazu mißbrauchte, die Untergebenen gegen die rechtmäßige Obrigkeit aufzuwiegeln, und der deshalb von den Franzosen gefangen gesetzt wurde; ein Mann, der vom französischen Constitutionel, einem gewiß unverdächtigen Blatte, also gezeichnet wird: „Im Jahr 1832 kam Pritchard mit seiner Frau und acht Kindern nach Caen in Frankreich. Er ist ein dickleibiger, kurzer, unruhiger Mann, der durch Intrigen den dortigen harmlosen englischen Prediger zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen wußte. Nach achtmonatlichem Aufenthalt in Caen machte er sich mit einer englischen Kammermagd plötzlich aus dem Staub, ließ den vielen Gläubigern nichts zurück als seine Frau mit ihren acht Kindern. Was aus Pritchard geworden, konnte Niemand erfahren. Mitleidige Engländer verhalfen der Frau wieder nach England.“

Aus Deutschland wird dem schönen protestantischen Missionär folgendes Zeugniß gegeben: „Man erinnert sich eines englischen Sonderlings, der vor zehn Jahren Frankfurt bewohnte; man hieß ihn nur „die weiße Hose“, denn er trug weiße Hosen bei strenger Kälte, und zog unaufhaltsam in den umliegenden Dörfern umher, wo er Flugschriften gegen den Zollverein verbreitete. Jedoch nahm ihn diese politische Stelle nicht dermaßen in Anspruch, daß ihm nicht Zeit zu minder lästigen Beschäftigungen geblieben wäre. Unser Sonderling fand so viel Vergnügen an letzteren, daß ihn eines Tages die Justiz einlud, die Stadt

augenblicklich zu räumen. Hr. Pritchard, den die Kaufleute in Caen nicht vortheilhaft kennen gelernt, hatte ein junges Mädchen verführt. Der Engländer mit weißen Hosen wurde demnach aus der Stadt getrieben und außerdem gerichtlich gezwungen, dem Kinde, das ihm das Mädchen geboren hatte, einen jährlichen Unterhalt von 300 Fr. zuzusichern. Nach diesem burschikosen Streich faßte Pritchard den Entschluß, im Dienste einer methodistischen Gesellschaft als Missionär nach Taiti zu gehen, wo die Moral weniger streng ist als in Deutschland."

Aehnliche schöne Sächelchen werden von diesem konsularischen Missionär auch noch aus Belgien erzählt, wo er mehrere Jahre in Brügge verlebt, sich aber 1831 plötzlich davon gemacht, ohne seine Lieferanten zu zahlen oder ihnen seinen spätern Aufenthaltsort anzuzeigen.

In jeder ehrenhaften Gesellschaft würde man sich eines solchen Menschen schämen; nur die Protestanten sind dermaßen von leidenschaftlichem Haß gegen die Katholiken befangen, daß sie ihr Unrecht täglich mit neuem Unrecht vergrößern. Zu London hielt die Missionsgesellschaft in „Exeterhall" wiederholte Versammlungen, in welchen die Methodisten dermaßen gegen die Katholiken tobten, daß die „Times" sie Possenreißer, der „Standard" sie Unsinnige nannte, die keinen Zug eines wahren Evangelisten haben. Der „Galignani's Messenger" sagt: „Die religiöse Intoleranz, wodurch sich die Reden dieser Versammlung auszeichneten, giebt uns den Schlüssel zu den Unordnungen und Streitigkeiten auf dem unglücklichen Taiti. Aus der Heftigkeit mehrerer Sprecher läßt sich entnehmen, daß die Regierung sehr ungeschickt gehandelt hat, daß sie einem solchen Missionär die Stelle eines Konsuls übertragen hat, der im Dienste einer so kriegslustigen Gesellschaft steht." *) Als die Versammlung den eben anwesenden Pritchard zum Sprechen aufforderte, vermied er es unter dem Vorwand, seine amtliche Stellung erlaube es ihm nicht.

Man kann nur bedauern, daß ein solcher notorischer Betrüger, der alle Eigenschaften zu haben scheint, die ein Missionär nicht haben soll, die Welt dermaßen verführen kann; aber solche Erscheinungen lassen wenig Gutes von Seite der großen Mehrheit der Protestanten erwarten. Wie niederschlagend ist die täglich wiederkehrende Erfahrung, daß sich die protestantische Konfession in Ausfällen und Verleumdungen gegen die katholische Kirche gefällt, und jedem Betrüger nachläuft, wenn er nur Anlaß zum Kampf gegen die katholische Kirche bietet. O wie unevangelisch!

*) Pritchard war auf Kosten dieser Missionsgesellschaft nach den Inseln des stillen Oceans geschickt worden.

Statistik des Jesuitenordens.

Beim Tode des heil. Ignatius zählte die Gesellschaft 12 Provinzen, 100 Häuser (Collegien), 3000 Mitglieder.

Im Jahr 1750, vor der Zeit der Aufhebung des Ordens, 39 Provinzen, 24 Profeßhäuser, 699 Kollegien, 61 Noviziate, 176 Seminarien und Convikte, 335 Residenzen, 273 Missionen, 22,889 Mitglieder, unter diesen 11,293 Priester.

Im Jahr 1841, wo in Rom eine allgemeine Liste erschien, zählte sie seit ihrer Wiederherstellung 16 Provinzen, 211 Häuser oder Collegien, 3565 Mitglieder. Seit dem Jahr 1841 hat sich die Gesellschaft bedeutend vermehrt.

Heilige Bekenner hat sie, von der Kirche anerkannte 9, und 1 Seliggesprochenen. Kurz vor der Aufhebung der Gesellschaft war der Canonisationsprozeß von mehr als 200 eingeleitet, welche die Kirche ohne Zweifel als Heilige anerkannt hätte, wenn nicht durch Aufhebung des Ordens alle weitere Untersuchung vereitelt worden wäre.

Bereits ist der Prozeß von Mehrern wieder eingeleitet, namentlich von fünf, unter welchen auch der ehrw. Pater Canisius.

Martyrer zählt die Gesellschaft über 800, darunter sind 3 als Heilige bereits anerkannt, über 300 Venerabiles.

Aus den Mitgliedern der hergestellten Gesellschaft ist der Canonisationsprozeß des ehrw. P. Pignatelli, ersten Provinzials, von Neapel, bereits eingeleitet.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Das Kloster Rathhausen hat seine durch viele Todesfälle erlittenen Verluste durch die am 29. ds. geschehene Aufnahme von acht neuen Mitgliedern (vier durch Profeß und vier durch Einkleidung) ergänzt. — Gewisse Leute beurkunden ihre Friedensliebe und Urbanität ganz auffallend. Weil nicht ganz unwahrscheinlich ist, daß der vom hl. Stuhl ausgesprochene Wunsch der Jesuitenberufung in Erfüllung gehen dürfte, wozu der aargauische Tagsatzungsantrag das Seinige mitgewirkt hat, so wird der Erziehungsrath wegen seiner neuesten Vorschläge in der konservativen Baslerzeitung hart getadelt und die höchst achtbaren Männer, die er als Professoren vorgeschlagen, als „die leidenschaftlichsten Zeloten des Ultramontanismus" verunglimpft. Es ist gewissen Leuten alles recht gemacht, was sie machen, oder wenn die Behörden nach ihrem Sinne handeln. Völlig lächerlich ist, was von der Visite des Bundespräsidenten beim würtembergischen Könige geklatscht wird; nach den liberalen Blättern hätte zwischen den zwei hohen Personen ein Wortwechsel über die Jesuiten stattgefunden, und dem Könige werden wahrhaft unsinnige Worte in den Mund gelegt, z. B. man müsse die Religion fördern, die Kirche aber niederhalten ꝛc.

Glarus. Der am 22. August vorzüglich behufs der Berathung und Regulirung der katholisch-kirchlichen Ange-

legenheiten beim Eid versammelte dreifache Landrath genehmigte mit 67 gegen 29 Stimmen das zwischen Sr. Exzellenz dem Nuntius und Sr. Hochwürden dem Bischof von Hohenbalken in Chur einerseits und unsern zwei Kommissarien anderseits zu Stande gekommene Convenium. Die zwei wesentlichsten Punkte dieses Conveniums bestehen erstens in dem provisorischen Wiederanschluß an das Bisthum von Chur, und zweitens in der Amnestie der im Jahr 1838 von unsern Gerichten beurtheilten vier Geistlichen, von welchen aber zur Stunde nur noch zwei die Amnestie beschlägt, nämlich den Hrn. Pfarrer Tschudi von Glarus und den Pfarrer in Näfels, Hrn. Reidhaar. Ersterm wurden damals durch gerichtliches Urtheil für 10 und Letzterm für 8 Jahre die pfarramtlichen und priesterlichen Verrichtungen untersagt. Die Diskussion dauerte von 9 Uhr Morgens bis halb 4 Uhr Abends ohne Unterbruch. Die radikale Partei hatte alle Kräfte angewendet, um die Uebereinkunft zu verhindern. Die genannten zwei Pfarrer sind amnestirt, Kaplan Stähli, welcher 1838 den verbotenen Staatseid geleistet, wurde vom Bischof begnadigt, die wiedereintretenden Geistlichen haben den verfassungsmäßigen Landeseid zu schwören, jedoch ohne Beeinträchtigung der Rechte der katholischen Kirche, mit der im Kanton Genf adoptirten Restriktion; die kathol. Geistlichkeit wird künftig an der Näfelserfahrt nach dem Programm von 1836 Theil nehmen, der Kanton Glarus tritt wieder unter die Administration des Bischofs von Chur. Der dreifache Landrath nahm in die Erwägungen des Beschlusses den von seinen zwei Abgeordneten (Müller und Jenne) erstatteten Bericht auf, der apostol. Nuntius habe mündlich erklärt, daß von Seite der Kirche das Aufsichtsrecht des Staates, namentlich das Recht, den kirchlichen Erlassen das Plazet zu ertheilen, anerkannt (?) werde. Die Uebereinkunft soll in manchen Punkten schlüpfrig und zweideutig abgefaßt sein und zu spätern Kollisionen Anlaß bieten, wozu freilich die einseitige Aufnahme zweifelhafter mündlicher Aeußerungen nicht wenig beitragen dürfte.

Basel. Binnen 2½ Jahren sind dahier 25 Selbstmorde vorgekommen. Man ist an dieses Unheil schon dermaßen gewohnt, daß bei dem jüngst vorgefallenen Selbstmord des Tuchscheerers Schölli der Pfarrer Preiswerk gegen frühere Gewohnheit bei der Beerdigung in Amtstracht erschien und eine Grabrede hielt, als wäre nichts Ungewöhnliches geschehen.

Genf. Der Schulbruder Klaudius Faillard, welcher den Antikatholischen zum amusanten Spektakel dienen sollte, hat die Erwartungen ganz getäuscht: er ist wieder zum Gehorsam gegen seine Obern zurückgekehrt und gesteht, daß er den Absagebrief nicht selbst verfaßt, sondern sich habe diktiren lassen.

Waadt. Die Basler Ztg. berichtet, unlängst haben in Lausanne die drei größten religiösen Gesellschaften der westlichen Schweiz ihre Hauptversammlungen gehalten. Zwei derselben sollen ihren Einfluß vornehmlich durch Stiftung neuer protestantischer Gemeinden in Frankreich geltend machen. Ist das nicht Proselytenmacherei?

Rom. Zum Rektor der Propaganda ist der berühmte P. Rillo S. J. ernannt, ein ganz vortrefflicher Mann, welcher in Syrien unter den größten Schwierigkeiten ein Kollegium errichtet und dort Ausgezeichnetes geleistet hat, deshalb auch höchst ungerne dort vermißt wird.

Baiern. Zu Altötting wurde von den VV. Redemtoristen das Bild der Herz-Mariä-Bruderschaft am 7. Juli feierlichst benedizirt und mit einer der schönsten Prozessionen einbegleitet, die man dort je gesehen. Am Montag darauf trafen die Wallfahrter aus München in Prozession daselbst ein und widmeten einen Tag der Andacht und dem Gebet. — Zum Rektor der Universität München wurde fürs künftige Jahr der verdiente Prof. Dr. J. Döllinger gewählt. — Die Universität Würzburg hat dem berühmten Dichter Erzbischof Ladislaus Pyrker das Doktordiplom mit den belobendsten Ausdrücken übersendet.

Preußen. In Trier hat gegenwärtig eine religiöse Feierlichkeit Statt, welche Tausende von Gläubigen aus allen Ländern dorthin zieht. Vom 18. August bis Ende September ist die verehrungswürdige Reliquie, der ungenähte Rock unsers göttlichen Erlösers, zur Verehrung und Ansicht ausgestellt. Am 18. d. begann die Feierlichkeit Nachmittags 1 Uhr mit einer feierlichen Prozession des hochw. Bischofs, an welcher die Geistlichkeit aller Pfarreien, die Seminarien, die Zivil- und Militärbehörden und eine unübersehbare Menge Volkes Theil nahm. Die Volksmenge wird mindestens auf 15,000 angeschlagen. Es herrschte der tiefste Ernst und die schönste Ordnung. Die Relique ist auf dem halb abgetragenen Hochaltar ausgestellt. Militär außer der Kirche und bürgerliche Ehrenwachen in der Kirche sorgen, daß das Gedränge keine Störung der Ordnung veranlasse; die Betenden werden zur einen Thüre hinein-, zur andern hinausgelassen. Die Opfergaben sind für die Kathedrale in Trier und das dortige Knabenseminar und für den Kölner Dombau bestimmt. — Professor Schelling in Berlin, dessen Gehalt auf 5000 Thaler erhöht worden, wird im nächsten Semester keine Vorlesungen halten und gedenkt seine neueste „Philosophie der Offenbarung" nicht drucken lassen.

Baden. Im Großherzogthum Baden wird die Bildung eines „katholischen Vereins" eingeleitet, welcher eine durchaus katholische Richtung haben und die geistlichen Behörden in den dermaligen Zeitbedürfnissen unterstützen soll: in Errrichtung von Schulen und Kirchen, Erhaltung katholischer Stiftungen, in Errichtung eines Knabenseminars (Domschule), Pflege verwahrloster katholischer Kinder, Verbreitung katholischer Bücher, Herausgabe eines katholischen Volkskalenders und eines kathol. Vereinsblattes. — Ein vor achtzehn Jahren im Kloster Petershausen an einem Geistlichen verübter Raubmord wurde von einem Mitschuldigen freiwillig angezeigt; Gewissensbisse hatten ihn bewogen. Ein anderer Mitschuldiger hatte sich früher vergiftet. — Der durch das Kostnizerkonzil berühmte Dom soll würdig reparirt werden. Er bedarf und verdient es.

Rußland. Der Papst hat die Wahl des Bischofs von Masovien nicht genehmigt. Man vermuthet, dies und der neuerliche Erlaß des Bischofs von Chelm werde die Funken des kaiserlichen Zornes sprühen machen. — Vor einigen Tagen sind zu Berlin mehrere barmherzige Schwestern angekommen, welche auf Befehl der russischen Regierung, nach Aufhebung ihres Klosters in Wilna, von Kosacken an die russische Grenze transportirt worden. Diese Schwestern sind gebildete Personen aus vornehmen Familien, welche in ihr Mutterhaus nach Frankreich zurückkehren. Sie beschweren sich bitter über die unanständige Behandlung von Seite der Kosacken.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Röber in Luzern.